

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 6.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eintragungen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 18. März 1893.

Inserate kosten pro einseitige Zeile ober deren Raum 10 Pfg. Offerten: Annahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

2. Jahrg.

Der Jahresbericht des badischen Fabrikinspektors

über das Jahr 1892 ist noch früher als bisher erschienen, zur Beschämung aller anderen deutschen Bundesstaaten, die immer erst eine möglichst lange Zeit im neuen Jahre verstreichen lassen, ehe sie die weit inhaltloseren Berichte ihrer Aufsichtsbeamten veröffentlichen. Der neue badische Band ist reichhaltiger denn jemals, er enthält zum ersten Mal eine erschöpfende Arbeiterstatistik, wie sie bisher nur Sachsen hatte, und er ist angefüllt mit interessanten Einzelheiten über die Hindernisse, welche das badische Unternehmertum der Einführung der neuen Arbeiterschutzbestimmungen vom vorigen Jahre entgegensetzte. Er enthält auch die nötigen diplomatischen Komplimente und Referenzen, die ein Beamter der jetzigen Mächthaber nun einmal vor „edel“ oder „vornehm“ denkenden Unternehmern machen muß. Aber er giebt den Kapitalisten bei aller verbindlichen Form doch auch gehörige Pillen zu schlucken, und so sollen uns die nebenfächlichen Verhütungszuthaten nicht weiter stören.

Ueber die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in Baden bringt der Verfasser des Berichtes, der als weiser Rade unter den deutschen Fabrikinspektoren bekannte Regierungsrath Dr. Wörrischofer, Thatsachen bei, die unsere gute Reichsregierung und ihre Stellungnahme zum „außergewöhnlichen Nothstand“ in furchtbarer Weise nachträglich klammern. Besonders aus Mannheim werden Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen gemeldet. Aus der Textilbranche werden Hungerlöhne der Arbeiterinnen (5,44 Mark für 9 Tage angestrebter Arbeit!) mitgeteilt, die es begreiflich machen, daß „in der Ernährung der Arbeiter sicherlich noch eine Anzahl von Mißständen vorhanden ist“, um mit dem Bericht zu sprechen, auch wenn die Arbeiterfrauen noch „häuslicher“ wären, als sie der badische Aufsichtsbeamte mit den dortigen Frauenvereinen zusammen machen will. Unvermittelt daneben steht die ziffernmäßige Feststellung, daß auf 126,296 Fabrikarbeiter in Baden nicht weniger als 41,491 weibliche, also ein volles Drittel, kommen. Ist es denn so schwer, daraus allein schon die „mangelhafte häusliche Bildung“ der Proletariatsmädchen und -Frauen zu erklären? 14 Prozent dieser weiblichen Arbeiterinnen sind jugendliche unter 17 Jahren, 28 Prozent verheiratet oder verwittwet, der größte Theil der übrigen steht zwischen 16 und 20 Jahren, in denen die „häusliche Thätigkeit“ geübt werden müsse, wenn — ja, wenn die Noth des Verdienens nicht wäre! Und dabei ist die Zahl der beschäftigten Kinder mit in Folge des „industriellen

Rückganges“, wie der Bericht sagt, von 2356 auf 593 gesunken, die der jungen Leute von 11,423 auf 10,887. Also Glend in der Fabrik und Glend außerhalb derselben. Es giebt aber keinen außergewöhnlichen Nothstand! Natürlich fand der Beamte auch das Bild in den Wohnungen der Arbeiter, die er speziell im Schwarzwald-Distrikt Triberg mit dem Bezirksarzt untersuchte, „wenig erfreulich“, so daß „hier nicht der gleiche Grad von Keimlichkeit, Ordnung und häuslichem Behagen möglich ist“, wie anderswo. Kurz — faßt man alle diese Bünde zusammen, so erhält man ein so trübes Bild vom vergangenen Jahre, daß es ein wahres Glück für Herrn v. Bötticher ist, daß der Bericht nicht schon vor 4 Wochen erschien. Der Herr Staatsminister hätte sich sonst sehr wesentlich in seinen Neußerungen modifizieren müssen; denn nicht Arbeitergruppen, die früher schon in präterer Lage waren, sind von der Krisis des Jahres besonders berührt worden, sondern „gerade die Klasse der bestbezahlten und sozial höher stehenden Arbeiter“ wurde z. B. in Mannheim „in ihrer ganzen Lebenshaltung herabgedrückt und in vielen Fällen der direkten Noth preisgegeben“. Wie will man jetzt im Reich den „außergewöhnlichen Nothstand“ definieren?

Das andere werthvolle Kapitel des neuen Berichtes betrifft die Durchführung der mageren Vorschriften der letzten Arbeiterschutznovelle in Baden. Dr. Wörrischofer ist gewiss mit aller Energie vorgegangen, die ihm seine Stellung erlaubte. Und doch — wie hat das Unternehmertum alle Schutzvorschriften wieder von vornherein zu durchlöchern gewußt! Die Aufsicht der Polizei auf dem Lande, deren Abhängigkeit von den örtlichen Interessen der Bericht direkt andeutet, ließ bezüglich der Kinderarbeit wieder alles zu wünschen übrig; Pausen wurden nicht innegehalten, Kinder in Zigarrenfabriken und Biegeleien unmenslich ausgenutzt. Der eifständige Maximalarbeitstag für Arbeiterinnen wurde theilweise nicht gehalten, theilweise durch nicht weniger als 248 Bewilligungen von Ueberstunden an 162 Fabriken mit insgesamt 147,089 Stunden durchlöchert. Familienmüttern wurde die Entlassung eine halbe Stunde vor der Mittagspause direkt verweigert, der Arbeitschluß am Sonnabend Nachmittags 5¹/₂ Uhr für Frauen „führte sich am schwierigsten ein“. Zur Nachtzeit wurden Arbeiterinnen in zwei Fällen verbotenmaßen beschäftigt. Und dann die Arbeitsordnungen! Sie wimmelten nach dem Bericht von Bestimmungen, welche mit ausdrücklichen Vorschriften des Gesetzes im direkten Widerspruch standen oder doch auf Umwegen eine verschiedene Bemessung der gegenseitigen Rechte und Pflichten einzuführen suchten. Dieser Abschnitt ist für die Agitation besonders lehrreich und werthvoll; die

Genossen aller Orten können mit seiner Hilfe in vielen Fällen feststellen, wo ihre Arbeitsordnungen noch Unternehmerrübergriffe enthalten. Und unsere Enquete, deren Bearbeitung freilich etwas länger dauert, weil wir es mit 4000 Arbeitsordnungen aus ganz Deutschland zu thun haben, der badische Beamte aber nur mit 900, wird noch ganz andere Dinge an den Tag fördern.

Den Arbeiter-Organisationen läßt der badische Fabrikinspektor auch dieses Mal alle Ehre widerfahren, die ihnen gebührt. Er heißt die Bildung einer Kommission für den Verkehr mit dem Fabrikinspektor, die auf die Anregung des „Vorwärts“ hin auch in Mannheim erfolgt ist, durchaus willkommen und erkennt ganz richtig, daß sich die Arbeiter bei dem Verkehr mit der Gewerbeaufsicht nur so allein vor Maßregelungen schützen können. Desto merkwürdiger muthet es an, daß es Dr. Wörrischofer hier nötig befand, zu betonen, „es müsse von den Führern der Arbeiter verlangt werden, daß auf ihrer Vergangenheit kein Makel ruht, da diese Organisationen mitunter in dienstliche Beziehungen zu der Fabrikinspektion treten.“ Dr. Wörrischofer sollte doch wissen, daß die Arbeiterorganisationen, und zwar nicht etwa, „weil sie mit Behörden in dienstliche Beziehungen treten“, sondern weil sie das Bestreben haben, „die Arbeiter intellektuell und moralisch zu heben“, wie er selbst einige Sätze vorher sagt, alle bemakeltesten Persönlichkeiten weit ängstlicher von sich fernhalten, als irgend welche Bourgeoisvereine.

Es war also nicht nötig, den ungeremten Anklagen des rheinisch-westfälischen Abgeordneten Möller in einer der letzten Reichstagsitzungen zuvorzukommen und sich wegen des Verkehrs mit Hänckler rein zu waschen. Niemand hat größere Kraft, räudige Schafe prompt auszustoßen, als die organisierte Arbeiterkraft, und sie braucht keine Mahnungen in dieser Beziehung. Sie hat umgekehrt allein bewirkt, daß wir eine Fabrikinspektion bekommen haben, ihr verdankt Dr. Wörrischofer seine besten Anregungen zur Weiterbildung der Arbeitergesetzgebung, und sie wird umgekehrt in ihm stets denjenigen der deutschen Fabrik-Aufsichtsbeamten schätzen und achten, der bisher das größte Verständnis für seine wichtigen Obliegenheiten entwickelt hat, auch im Jahre 1892 wieder, wie sein neuester Bericht im Uebrigen zeigt.

Soziale Rundschau.

— Ein Stück Entwicklung in Sachsen. Die Orte Mülsen, St. Nicolas und Dammsdorf gehören zu den spezifischen Weberdörfern. Die Weber sind Hausarbeiter, die sich die Arbeit aus Glauchau und Meerane holen und nun auf ihren veralteten Handwebstühlen versuchen, mit den

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von H. Otto-Walster.

5) [Nachdruck verboten]
„Gewiß wird er das, wenn ich ihn nur erst heiler Haut über die Klippen der Jugendthorheiten hinweg hätte.“
„Nun, die werden bei ihm so schlimm nicht sein.“
„Ach, Sie glauben nicht, wie vielen Thorheiten die Jugend zugeneigt ist.“
„Und das Aller auch, mein werther Herr Kommerzienrath. Sehen Sie, da habe ich hier eine Erzählung, ganz nach dem Leben naturgetreu erzählt. Es kommt ein junger Kaufmann nach Etwille.“
„Wie? nach Etwille?“
„Ja, das Städtchen liegt nicht weit von hier im Rhein- und Lahngebiet. Der junge Mann wird da krank und findet bei einfachen, schlichten Leuten, bei denen er wegen Ueberfüllung der Gasthöfe sein Absteigequartier genommen, sorgsame Pflege, wie das eigene Kind des Hauses, von Seiten der jungen Tochter, aber nicht nur die hingebende Pflege einer Schwester, sondern auch bald die Liebe einer Braut.“
„Zu Etwille?“
„Ja, in Etwille.“
„Und die Namen?“
„Ei, die thut wohl nichts zur Sache. Kurz, als der junge Kaufmann endlich genesen, verlobt er noch einige himmlische Wochen mit der Geliebten seines Herzens, bis er endlich den strengen Weisungen seiner Eltern gehorchen und, nachdem er sich feierlich seiner Theueren verlobt und baldige Rückkehr mit Zustimmung der Eltern versprochen, in seine Heimath zurückkehren muß.“
„Nun und?“
„Nun, die Geschichte verkauft von da an etwas gewöhnlich. Dem Bräutigam haben die klugen Eltern gehörig den Kopf gewaschen, haben ihm begreiflich gemacht, daß ein reicher Jüngling auch eine reiche Heirath machen müßte,

damit Geld zu Geld kommt, Ueberfluß zu Ueberfluß, damit die Heirath, weil man dieses Geschäft voraussichtlich nur einmal macht, auch das allerbeste Geschäft werde. Und kurz und gut, der junge Mann vertritt das Mädchen, welches ein Pfand seiner Liebe unter dem Herzen trägt, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, schickt ihr dann, unter dem Vorgeben, daß er nothgedrungen eine weite Reise machen müsse, einen Beitrag zu den Kosten, die sie voraussichtlich haben würde, der Vater schickt unter vielen Entschuldigungen auf einen herzbrechenden Brief als nobler Mann, in Abwesenheit seines Sohnes, noch ein Sümmchen ein, und von da an bleiben alle Briefe unbeantwortet, kommen theilweise als unbestellbar zurück. Da hat sich die Arme in ihr Schicksal ergeben und hält von den reichen Leuten viel weniger, als von den Armen, die doch für den berechtigten Schmerz noch Verständnis und auch andere Begriffe von Nothesse haben.“

„Aber das Kind?“
„Ja, das Kind. Denken Sie nur, die Eltern des jungen Mannes waren bei manchen wohlthätigen Vereinen Mitglied, so auch bei einem für verwahrloste Kinder, und der junge Kaufmann, der sich einige Jahre später ohne Gewissenbängstigung mit einem reichen Mädchen verheiratete, spielt jetzt noch bei solchen Vereinen eine Hauptrolle. Trotzdem hatte er, der es gern hört, wenn man den Sozialdemokraten den ungerechten Vorwurf macht, sie wollen die Familie abschaffen, und wohl manchmal auch darüber augenverdreht eine salbungsvolle Rede hält, nicht einmal für nötig gehalten, sich nach seinem eigenen leiblichen Pinde zu erkundigen, sich um sein Schicksal zu kümmern.“

„Nun und?“ rief der Kommerzienrath höchst erregt und sich mit dem feinen Battisttuch die Schweißtropfen von der Stirn wischend.

„Nun das Mädchen konnte auf dem Pfad des Lebens tief abwärts sinken, ohne daß je der Vater seinen schützenden oder rettenden Arm nach ihr ausstreckte; eine Mutter, die das thut, nennt man eine unnatürliche. Glücklicher

Weise hatte das vaterlose Kind eine schöne Stimme, glücklicher Weise entdeckte sie ein Kapellmeister in dem Wadecorte, nach welchem die Mutter mit einem schlichten Landmanne, der sie trotz ihrer Vergangenheit liebte und ehelichte, gezogen war, und sie verkam nicht im Glend, sondern wurde eine gefeierte Sängerin in B., wo ihr unnatürlicher Vater auch lebt.“

„Wie? in B. jagen Sie, und der Name, der Name?“
„Nun, Herr Kommerzienrath, was fragen Sie so begierig nach dem Namen? Nicht wahr, Sie fühlen, daß Ihre eigene Lebensgeschichte viel Aehnlichkeit mit der hier erzählten hat? Aber was Sie nicht wissen, ist, daß die Wirthin dieses Hauses Ihre schmählich verlassene erste Liebe ist.“

„Was jagen Sie? diese Wirthin, Gretchen...?“
„Ja, diese Wirthin, und Sie kennen sie nicht einmal, die Mutter des lieblichen blonden Kindes, das sie unglücklich machen wollen, wie schon die Mutter; aber ich, die Tochter dieser mißhandelten Mutter...“

„Was? Sie die Tochter?“ rief der Kommerzienrath, bleich wie der Tod aufstehend.

„Ja ich“, rief das Fräulein, sich in ihrer ganzen eleganten Gestalt hochaufrichtend und auf ihn zu tretend. „Ich bin die Tochter dieser in ihrem Blüthenjahre geknickten Frau, ich bin die Schwester des hilflosen blonden Engels, der geopfert werden soll, wie einst die Mutter, erbarmungslos aus nichtsanftigen Gründen der Geld- und Ehrsucht, die noch niemals ein Glück begründen konnten; ich, als die Halbschwester dieses Engels, als die Halbschwester auch des jungen Mannes, der sie liebt, ich trete vor meinen pflichtvergessenen Vater, den Kommerzienrath Delling und frage: „Was willst Du denn?“ Hat Dir der Wortbruch, begangen an meiner Mutter, der zu einem Verbrechen an mir zugleich mit wurde, noch nicht genug an Geld und an dem, was Ihr für Ehre ansetzt, eingebracht? Muß immer noch mehr Geld auf Kosten von Glück und Ehre Anderer sammelt werden? Wie viel Geld braucht denn der

mechanischen Webstühlen der großen Fabrikanten zu konkurrieren. Daß dabei ein für diese Arbeiter höchst klägliches Resultat herauskommt, ist ohne Weiteres klar und die tatsächlichen Lebensbedingungen derselben sind auch so bekannt, daß es überflüssig ist, dies des Näheren darzulegen.

Ehemals waren diese Weber oder ihre Vorfahren wohlhabende Meister, denen ihre Arbeit genug einbrachte, um sich und ihre Familie anständig durch's Leben zu bringen. Die Einführung der Maschinen, des mechanischen Webstuhls, auf dem vielmal mehr geleistet werden kann, als auf dem Handwebstuhl, entwertete ihre Arbeit, verbilligte die Webwaren in einer Weise, daß bei solchen Preisen auf dem Handwebstuhl nicht mehr das Salz in die Suppe verdient werden kann. Die qualifizierten Meister kamen immer mehr herab und wurden schließlich, was die Handweber heute alle sind, Hausarbeiter im Dienste eines Faktors oder Fabrikanten — langsam verhungert, wenn sie Arbeit bekommen, schneller verhungert, wenn sie, was sehr oft vorkommt, pausieren müssen. So auch in den drei genannten Orten, Fabriken, in denen die Arbeiter mehr verdienen, wie bei der Handweberei sind hier nicht. Ihr Vorhandensein wäre aber sehr wünschenswert und um dem Elend etwas zu steuern, haben nun mehrere Grundstücksbesitzer aus diesen Orten sich erbotten, Grundstücke zu sehr günstigen Bedingungen zur Erbauung von Fabriken herzugeben und eine Anzahl Einwohner haben sich an die Handelskammer zu Plauen gewendet mit dem Ersuchen, in den Kreisen der Industriellen dahin zu wirken, daß diese Orte berücksichtigt würden, und gebeten, auf die günstigen Bedingungen für Errichtung von Fabriken aufmerksam zu machen.

Für diese ohne jeden gewaltsamen Eingriff in die bestehende „Eigentumsordnung“ und auch ohne Wucher und Betrug exproprierten ehemaligen Webermeister bedeutet es also eine Wohlthat, wenn sich ein Fabrikant findet, der sie an seine Maschinen stellt und ihnen gestattet, für ihn Mehrwerth zu schaffen. Es ist eine Wohlthat für sie — denn sie werden mehr verdienen in der Fabrik als auf ihrem Handwebstuhl und werden dieses ihr „Besitzthum“ ruhig dem Zahne der Zeit überlassen, wenn sie es nicht vorher in den Ofen stecken. Vor solcher Logik der Thatfachen verschwindet aller Antisemitismus wie Spreu vor dem Winde und diese Leute sind auch dem Antisemitismus unzugänglich, sie werden Sozialdemokraten und „das große Zuchthaus“ läßt sie sehr kalt, sie fürchten sich nicht davor, ihnen hat der „Gegenwartskraut“ schon genug mitgespielt, ohne daß sich Jemand an ihnen „verjündigt“ hat.

— Wer zerstört die Familie? Gedankenlose oder verläumderische Gegner unserer Partei lügen, daß wir das Familienleben zu Grunde richten wollen. Wir aber können an tausend Beispielen beweisen, daß es die heutige Wirtschaftsordnung ist, welche das Familienleben zerstört. Einen Beweis speziell für Hannover liefert ein Bericht des „Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“. Derselbe hat in der letzten Zeit eine Umfrage veranstaltet, als deren Resultat sich herausstellte, daß allein im Gebiete der Stadt Hannover mindestens 459 evangelische Kinder, 261 Knaben und 198 Mädchen, die in ihre schulfreien Stunden ohne elterliche Aufsicht sich selbst überlassen sind und in Gefahr der sittlichen Verwahrlosung stehen. Die beiden Eltern sind in den meisten Fällen den ganzen Tag auf Arbeit abwesend und nicht im Stande, sich um die Erziehung ihrer Kinder während der schulfreien Stunden an den Werktagen zu kümmern.

Wer zerstört hier die Familie? Wer zieht Verbrecher groß? Die kapitalistische Ausbeutung, welche den Vater, den sogenannten „Ernährer der Familie“, derart miserabel

bezahlt, daß er nicht seine Familie erhalten kann, sondern auch die Frau auf Erwerb schicken muß, so daß dann die Kinder sich selbst überlassen sind.

Der „Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“ glaubt dadurch helfen zu können, daß er Kinderbewahranstalten in's Leben ruft und um Almosen dafür bittet!

Wir erlauben uns, die gewiß recht frommen Mitglieder des genannten Vereins an die Worte zu erinnern, die der hochorthodoxe protestantische Pastor E. Schall, Bahrendorf, in seinem Werke „Die Sozialdemokratie“ geschrieben hat. Er sagt da:

„Es ist gerade so, als ob ein Arzt einen mit vielen Geschwüren bedeckten und mit mancherlei Krankheitserscheinungen behafteten Menschen heilen will dadurch, daß er ein oder etliche der schlimmsten Geschwüre mit Gewalt zu vertreiben sucht, ohne sich vorher gründlich um Ursache und Quelle, um den ganzen Gesundheitszustand des Menschen bekümmert zu haben. Gerade das letzte muß der Ausgangspunkt der Heilung sein, während jeder andere Heilprozeß nichts anderes ist wie verderbliche Kurpfuscherei, die im schlimmsten Falle den einen Schaden heilt, dafür aber andere, noch viel gefährlichere hervorruft. — Warum sind die Kinderbewahranstalten gegenwärtig so notwendig? Deswegen, weil die Eltern, um ihren nothdürftigen Unterhalt zu schaffen, nicht mehr in der Lage sind, sich ihrer eigenen Kinder, wie sich's gebührt, anzunehmen. Ist es nun nicht natürlich die ganz bestimmte Folge, daß, geleitet, wenn hier durch Kinderbewahranstalten Abhilfe geschaffen würde, das eigentliche soziale Uebel nur noch vermehrt würde? Das soziale Uebel besteht in der Thatlage, daß Eltern um der sozialen Stellung willen sich nicht um ihre Kinder bekümmern können. Statt nun diesem sozialen Uebel auf den Leib zu gehen und hier Aenderung zu suchen, geht man den Weg eines Kurpfuschers und bemüht sich vergeblich, das kleinere Uebel fortzuschaffen, um so dem größeren Uebel mehr Raum zu geben.“

Wir empfehlen den frommen Mitgliedern des „Vereins zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“ diese Worte des Pastors Schall wie sein ganzes Buch zum angelegentlichsten Studium! Vielleicht werden sie dann einsehen, daß sie die öffentliche Sittlichkeit weit mehr heben, wenn sie mit uns dafür sorgen, daß eine wirtschaftliche Organisation geschaffen wird, welche die Massenarmuth unmöglich macht! Auch könnte es nichts schaden, wenn der Verein die oft sehr frommen Ausbeuter, welche so miserabel Löhne zahlen, daß die Väter ihre Familien nicht ernähren können, öffentlich an den Pranger stellt! Sonst kann es sehr leicht passieren, daß so ein Lohndrücker noch öffentlich gelobt wird, weil er ein Almosen für die Kinderbewahranstalt giebt!

— Ein Sittenbild aus dem Gegenwartskraut herrlicher Art zeigte sich am Dienstag vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts zu Braunschweig. Wir theilen nach dem „Braunschweiger Tageblatt“ folgendes mit:

Angeklagt des Widerstandes gegen die Staatsgewalt war der in Wolfenbüttel ansässige Fabrikwächter August Romeike aus Osterpreußen. Der Beschuldigte hatte im Sommer vorigen Jahres seine hochbetagte Mutter aus der Heimath (Ostpreußen) zu sich kommen lassen. Da dieselbe in Wolfenbüttel Armenunterstützung bezogen hatte, verlangte der Wolfenbütteler Stadtmagistrat Ersatz von der Heimathbehörde der Unterstühten. Diese aber weigerte sich dessen und verlangte, daß die alte Frau zum Zwecke der Unterstützung in die Heimath zurückbefördert werde. Jenem Verlangen widersetzte sich der Sohn sehr energisch; er begründete dieses damit, daß, gemäß einem Gutachten des Physikus Dr. Schröder, die 77jährige höchst gebrechliche Frau die Reise nach ihrer Heimath ohne Gefahr für ihr Leben nicht würde ausführen können und versicherte, nie mehr Armenunterstützung für sie in Anspruch nehmen zu wollen. Trotzdem verfügte der Stadtdirektor von Damm in Wolfenbüttel, daß die Frau vorerst in's Krankenhaus und dann, wenn sie sich irgend transportfähig zeigen würde, in die Heimath befördert werden sollte. Mit der Ausführung des Beschlusses wurde der Polizeiwachmeister Bergmann betraut. Als dieser am 13. September Morgens in der Wohnung des Fabrikwächters erschien, erklärte dieser, daß der Weg seiner Mutter nur über seine Leiche gehe. Angesichts dieser Haltung glaubte der Beamte erst noch weitere Instruktionen vom Stadtdirektor einholen zu müssen; er erhielt sie auch in dem Sinne, jeden Widerstand bei Ausführung des Befehls gewaltsam zu brechen. Am Nachmittag desselben Tages erschien nun

der Polizeiwachmeister B. in Begleitung eines Unterbeamten in R's Behausung, und hier kam es nun, als die Polizisten der alten Frau das kleine Enkelkind vom Arme nahmen, zu großem Lärm, der die Hausbewohner herbeilodete und zu Zeugen des Vorganges machte. R. umflammerte seine Mutter wie ein Rasender und schrie mit ihr zu Boden, dabei um sich tretend und schlagend. Schließlich warf er sich mit der alten Frau auf ein Bett und setzte seinen Widerstand gegen die Beamten fort, bis der Polizeiwachmeister den Säbel zog und auf den Arbeiter eintrieb, diesen auch an Schulter und Arm verlegend. Dann gelang es erst den Beamten, ihren Auftrag auszuführen, die alte Frau fortzuführen und in einen auf der Straße harrenden Wagen zu bringen, in dem sie fortgeführt wurde. Der Transport der alten Frau nach ihrer Heimath ist denn auch tatsächlich bald darauf erfolgt. Für den Arbeiter aber hatte der Vorfall eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zur Folge. Die zahlreichen Zeuginnen des Vorfalls bekundeten, daß es sich im Wesentlichen nur um einen passiven Widerstand gehandelt habe. Der eine der betheiligten Polizisten, welcher anfänglich kein Blut bei und nach der Kammer gesehen haben will, giebt solches schließlich auf eingehendes Inquiriren des Vorstehenden zu. Zwei Verweisanträge des Verteidigers, durch welche für den Angeklagten nachgewiesen werden sollte, daß derselbe sich eines guten Leumunds erfreue und daß derselbe ausdrücklich auf fernere Armenunterstützung verzichtet habe, wurden vom Gericht als unerheblich abgelehnt. Nachdem der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Hübner, erklärt, daß er beides gar nicht bestreiten wolle. Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung des Angeklagten und stellte dem Gerichtshof die Annahme mitbedenkender Umstände anheim. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Angeklagten zu 10 Mk. Geldstrafe event. zwei Tagen Gefängnis.“

Also geschehen im Gegenwartskraut der Eugen Richter, Bachem, Stumm und Sünder! —

— Die Zulassung der Frauen zu den gelehrten Berufsstudien wird in dem soeben ausgegebenen vierten Bericht der Petitionskommission des Reichstags besprochen. Die Kommission beantragt, die Petitionen dem Reichskanzler zur Ermägung zu überweisen. Erwähnenswert aus dem Bericht ist eine Erklärung des Regierungskommissars, dahingehend: die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium stehe außerhalb der Kompetenz des Reiches; die Regelung des Unterrichtswesens sei lediglich Sache der einzelnen Bundesstaaten. Ebenso sei der Eventualantrag, in Elsaß-Lothringen die Frauen zur Gymnasialreifeprüfung und zum Universitätsstudium zuzulassen, an die Unterrichtsverwaltung der Reichsländer zu richten; übrigens spreche gegen den Antrag, daß es sich nicht empfehle, die Reichsländer zum Versuchsfeld für ein Verfahren zu machen, welches bisher von keinem Bundesstaat eingeschlagen sei. Daß gegenwärtig Frauen an keinem deutschen Gymnasium zur Reifeprüfung und an keiner deutschen Universität zum medizinischen Studium zugelassen würden, hindere sie nicht, die Heilkunde auszuüben, da die Befugniß hierzu durch die Gewerbe-Ordnung ohne Rücksicht auf das Geschlecht oder eine vorher abgelegte Prüfung freigegeben sei. Allerdings sei den Frauen die Erlangung der Approbation als „Arzt“ verschlossen, so lange sie den in der Prüfungsordnung vom 2. Juni 1883 aufgestellten Vorbereitungen für die Zulassung zur ärztlichen Prüfung nicht genügen könnten. Eine Abänderung der Prüfungsordnung dahin, daß Frauen gegenüber auf die Erfüllung dieser Vorbereitungen verzichtet werde, sei ausgeschlossen, da dann auch die Männer mit Recht eine gleiche Herabminderung der Anforderungen beanspruchen könnten. Es verbiete sich aber eine allgemeine Herabminderung der an die Vorbildung der Ärzte zu richtenden Anforderungen.

— Die schlesischen Hausweber, deren Elend sprichwörtlich ist, erscheinen den Herren, die im schlesischen Provinziallandtag Diäten verzehren, offenbar noch nicht als Nothleidende. Wie aus Breslau berichtet wird, hat der Provinziallandtag die zur Hebung der Lage der Hausweber beantragte Bagatelle von zehntausend Mark, einen wahren Pappenspiel, abgelehnt. Der Hungertypus ist eben keine Agrarierkrankheit, sondern ein Sonderleiden schlesischer Leinweber. Wie sie alle für die Sozialdemo-

Manich, um nach Deinen Begriffen glücklich zu sein? Wie viel Ordenszeichen muß er denn anhängen haben und seinem Diener zum Putzen geben können? Ist denn dein Vater glücklicher gewesen als Andere mit seinen Zehntausenden? Bist Du glücklicher als Andere mit Deinen Hunderttausenden? Kommt erst das Glück vielleicht mit den Millionen, die Du Deinem Bruno zugebracht hast, während Du mich, Deine Tochter, deren Mutter Du jedenfalls mehr geliebt als Deine spätere Frau, dem ungewissesten Schicksal preisgibst? Was hast Du denn für Begriffe von Familie, wenn Du das eine Kind, die Tochter, hilflos in der Stadt umherirren lässest und das andere Kind, den starken Sohn nur durch Ueberhäufung mit Geld glücklich machen zu können glaubst? Was willst Du denn?“

Der Kommerzienrath war längst auf seinen Stuhl zurückgefallen und sah da ganz zerknickt. Das Fräulein hüßte eine Anwandlung von Mitleid und fuhr in sanfterem Tone fort:

„Trotzdem Du mich hilflos in der Welt gelassen, bin ich doch — Ihren und Mittel gekommen. Zu kriechen, wo mich die Sohne der Aristokratie mit Schmeicheleien umlagerten, sah ich Dich ungeachtet umherwandern, sah dich oft vor Freude strahlen, wenn eine meiner weniger gefeierten Kolleginnen Dich darum zeitweilig mit Aufmerksamkeit be-

Das Fräulein entfernte sich darauf. Der Kommerzienrath sah aber noch lange in dumpfer Betäubung da. Er wagte es nicht, der Wirthin Erinnerungen an frühere Tage zu erwecken, er wagte es nicht, das blonde Kind noch einmal anders als mit freundlichen Bitten anzusprechen, und als der Sohn endlich mit den Briefschaften zurückkam, da sagte er nur:

„Bruno, Du hast Dich mehr mit dem Mädchen eingelassen, als ich gedacht habe. Thue nun, was Du denkst, daß Du thun sollst. Ich rede in solche Sachen prinzipiell nicht mehr hinein.“

Ende.

Geopfert einer — Laune.

Soziale Novelle von Edmund Schrapel.

(Nachdruck verboten.)

1) Etwa zwei Wegstunden von der bairischen Großstadt W. gelegen, unweit einer kleinen Bahnstation, breitet sich vor den Augen des Wanderers in einer tiefen Ebene ein umfangreicher Gebäudekomplex, der sich bei näherer Betrachtung als eine Brauerei und Malzfabrik repräsentirt, aus.

Dieses in dem renomirten Bierlande Baiern nicht seltene Unternehmen war mit den unserer neuen Zeit gemäßen technischen Einrichtungen und Anordnungen ausgestattet und gehörte dem Grafen Alfred von Lüneburg.

Dieser jedoch befürchtete sich um das Unternehmen blutwenig, das heißt er verhielt seinen Leiter, einen bereits bejahrten, jedoch tüchtigen Fachmann und „treuen Diener“, welcher nahezu ein vierziges Jahrhundert in einer größeren Münchener Brauerei „gute Schule“ gemacht, strengstens dazu, möglichst viel klingendes Kapital aus dem Unternehmen herauszuschlagen, alles andere war dem Herrn Grafen wie er sich auszudrücken beliebte: „einfach Pomade.“ Die dem Wunsch kam der ebenfalls mammonjüchtige Herr Direktor zur vollsten Zufriedenheit seines gestrengen Gebieters nach, umso mehr da die gräfliche Gnade ergebene und gewissenhafte Diener zu belohnen wußte.

Südlich von der Brauerei lag ein kleines freundliches Dörfchen, das zum größten Theil den Bediensteten der lüneburgischen Brauerei und Malzfabrik zum Wohnort diente.

Nördlich, beiläufig eine deutsche Meile entfernt, lag mitten im Walde das Schloß des Grafen, welcher, da er ein leidenschaftlicher Waidmann war, die längste Zeit des Jahres mit seiner Frau und seiner Tochter hier weilte.

Von jedem Verkehr durch seine einsame Lage gänzlich abgeschlossen, war das Schloß ein wahres Idyll. Hinter dem Schlosse dehnte sich ein schöner wohlgepflegter Park

aus, der in jeder Beziehung mit den schönsten Gärten der Billen-Colonie Westend bei Berlin wetteifern konnte.

Das Schloß war auf Meilen weit das schönste und gehörte schon seit uralten Zeiten dem Geschlechte derer von Lüneburg.

Die Gegend war eine wilde, ein Hügel reist sich an den anderen in jeder Richtung. Ueberall Wald und Berg; nirgends menschliche Wohnungen oder Niederlassungen.

Das Schloß war ein wunderschöner alter Bau mit einer Mauer ringsumher, welche den in grünen sonnigen Terrassen angelegten Park umschloß.

Dem Grafen gehörte eine ungeheure Strecke Land und beinahe all' dieser Grundbesitz bestand in Wald und brachte ihm jährlich immense Summen Geldes ein. Was die Jagd betraf, so gab es in ganz Deutschland keine so reiche und herrliche Wildbahn.

Das Schloß lag wie bereits erwähnt, inmitten eines ungeheuren Waldes, der oft genug als Schlupfwinkel von verschiedenen verdächtigen Gesindel benutzt wurde. —

An einem wunderschönen Julimorgen, es war ein Sonntag, treffen wir die gräfliche Familie im Salon beim Frühstückstisch beisammen.

Die Unterhaltung war einsilbig und es schien, als ob jede der anwesenden Personen das Ende herbeiwünsche, um sich entfernen zu können.

Graf Lüneburg war eine hohe, kräftige Erscheinung. Sein Antlitz war gebräunt, seine Miene eine äußerst strenge. Auf den ersten Blick sah man den geld- und adelstollen Aristokraten, der es in jeder Beziehung als eine Schmach und Schande betrachtete, mit dem Proletariat, wie die arbeitende und dienende Klasse von ihm genannt wurde, hie und da dennoch verkehren zu müssen. Denn wenn es halbwegs angegangen, so hätte der Herr Graf die Dienstleistungen im Schlosse am liebsten selber verrichtet, um nur ja nicht mit diesem Pöbel in Berührung kommen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

katie wirken, diese christlich-deutschen Sozialreformer! „Wir weben, wir weben.“

Gemeinbewahlrechts-„Reform“ in Halle a. S.
Der Halle'sche Stadtmagistrat, der die Aufhebung des reaktionären Bürgerrechtsgeldes und dadurch eine Ausdehnung des Gemeinbewahlrechts beantragt hatte, hat bei den tapferen Bourgeois der Stadtverordneten-Versammlung Widerspruch gefunden. Die Stadtverordneten lehnten den Antrag ab, beschloßen aber, die Erwerbung des Bürgerrechts künftig nur an die Entrichtung der Steuer von einem Mindesteinkommen von 660 Mk. (bisher 900 Mk.) zu knüpfen. Demgemäß werden künftig auch die bisher steuerfrei gelassenen Einkommenklassen (660—900 Mk.) zur Kommunalsteuer herangezogen. So wird zwar die Zahl der Wähler vermehrt, die Neuzugewonnenen jedoch sind mit einer Steuer beschwert. Das Widersinnige des Jenuswahlrechts ergibt sich klipp und klar aus dieser Wahlrechtsreform. Wer wüßte nicht, daß gerade die „bisher steuerfreien“ Einkommenklassen durch die schlimmsten, die indirekten Steuern am härtesten getroffen werden?

Die Thorne-Segmaschine, welche die „Wolfsbütteleitung“ in ihrer Offizin einführt, soll sich ganz ausgezeichnet bewährt haben. Sie liefert, von 2 Sechern und 1 Knaben bedient, die erst seit dem 1. Februar in Übung sind, in der Woche vom 6 bis 11. Februar 167 076 Buchstaben, vom 13. bis 18. Februar 242 486 Buchstaben, fertig ausgeschlossenen Satz, während die Maschine gleichzeitig automatisch ablegte. Leistungen von 5000 pro Stunde sind schon mehrfach erreicht und übertraffen worden.

Die einheitliche Zeitbestimmung tritt am 1. April d. J. in Kraft. Voraussetzlich wird sich die gleichzeitige und gleichmäßige Annahme der neuen Zeitbestimmung in allen Bundesstaaten, in welchen die mitteleuropäische Zeit nicht schon gegenwärtig angewendet wird, ohne Schwierigkeiten vollziehen, wenn nicht nur die öffentlichen Verkehrsanstalten, sondern auch die Behörden bei der Ordnung ihres Dienstes und bei allen Zeitangaben sich vom 1. April ab alsbald ausschließlich der mitteleuropäischen Zeit bedienen wollen. Dies läßt sich aber dadurch befördern, daß für rechtzeitige Umstellung aller öffentlichen Uhren Sorge getragen wird, alle öffentlichen Uhren daher vom Morgen des 1. April ab alsbald die neue Zeit anzeigen. Zuverlässige Angaben über die letztere zu erhalten, wird, wie der Reichsanzeiger meldet, nirgends auf Schwierigkeiten stoßen, da bei allen Eisenbahnstationen und Telegraphenanstalten die Abweichung der neuen Zeit von der Ortszeit bekannt ist. Von dem Reichskanzler ist den Bundesregierungen die Anweisung gegeben worden, in diesem Sinne die Behörden anzuweisen. So ist zu erwarten, daß der Übergang zur neuen Zeit rasch, in weiten Kreisen der Bevölkerung sogar ohne jede bemerkbare Einwirkung, vor sich gehen wird.

Hut ab! Viele Personen haben die Angewohnheit, ihre Kopfbedeckung nicht vor dem Betreten eines Zimmers abzunehmen, sondern erst nachdem sie die Schwelle überschritten haben. Die Vorstehenden der Gerichtshöfe haben dies vorkommenden Falls stets gerügt. Da diese Ungehörigkeit aber immer häufiger vorkommt, sollen von jetzt ab energische Mittel zur Anwendung gebracht werden. Der Vorsitzende der ersten Strafkammer in Berlin nahm kürzlich einen Zeugen, der den Hut erst im Gerichtssaal abnahm, wegen Ungebühr in eine Geldstrafe von 20 Mark und gab dem Gerichtsdienere auf, diejenigen Personen, welche beim Betreten des Hörsaalraumes sich derselben Ungehörigkeit schuldig machen, zur Anzeige zu bringen, da gegen diese dieselbe Maßregel zur Anwendung gebracht werden soll.

Korrespondenzen.

Hannover. Eine öffentliche Versammlung aller in der Gummibranche beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter fand am Donnerstag, den 9. März, Abends 8^{1/2} im großen Saale des Ballhofes statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht, der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Kollege Willharm sprach über die Lage der Gummiarbeiter, speziell über die Arbeitsverhältnisse in den hannoverschen Kautschuk-, Guttapercha- und Telegraphenwerken. Der vortragende Kollege schilderte dieselbe folgendermaßen: Vor einigen Wochen sei ihm in Gemeinschaft mit 10 Kollegen von Seiten des Meisters eröffnet worden, daß sie die Arbeiten im Afford ausführen sollten, was auch von ihrer Seite angenommen sei. Bei der Affordarbeit seien sie aber viel zu kurz mit ihrem Lohn weggekommen, der Tagelohn habe 2,25 Mk. bis 2,40 Mk. betragen. Als Affordlohn seien ihnen 20 Pfg., 30 Pfg. ausbezahlt worden. Die Arbeiter seien über die Berechnung vollständig im Unklaren gewesen; der Lohn des Meisters (36 Mk. pro Woche) ist von dem Affordgelde abgezogen. Der Herr Direktor, ein Russe, sei ihnen auch nicht gerade freundlich entgegengekommen, sondern habe es einfach abgelehnt, irgendwie mit den Arbeitern zu verhandeln. Die Arbeiter, welche von ihren Kollegen als Deputation ernannt worden, um in dieser Angelegenheit die Interessen der Arbeiter zu wahren, sollten an andere Stellen versetzt werden; auf die Weigerung folgte die Antwort, dann seien sie ganz entlassen. Die übrigen Kollegen erklärten sich mit den Entlassenen solidarisch und gingen. Bei dem Gewerbegericht zu Linden ist die Klage gegen die Fabrik erhoben. Es wurde nun noch von verschiedenen Seiten Klage geführt über die Lohn- und Arbeits-Verhältnisse in der Gummibranche. Die Genossen Brey und Lohrberg wiesen darauf hin, daß die Arbeiter der Gummibranche weit weniger irgend welchen Maßregelungen ausgesetzt sein würden, wenn sie wie früher der Organisation angehörten; Behandlung wie Löhne seien früher besser gewesen, es läge also im dringenden Interesse der Arbeiter, sich wieder der Organisation anzuschließen. Die Versammlung stimmte diesen Ausführungen nicht nur zu, sondern es meldeten sich auch eine große Anzahl neuer Mitglieder zum Verband der Fabrikarbeiter. Die Anwesenden versprachen auch, die Gemäßregelungen materiell zu unterstützen, und nahmen einstimmig nachstehende Resolution an:

„Die heute im Saale des Ballhofes tagende öffentliche Versammlung der Arbeiter der Gummibranche spricht ihre Entrüstung über die Handlungsweise der Direktion der Telegraphenwerke aus. Sollten die Arbeiter, welche so energisch für ihr Recht eingetreten sind, nicht bald anderweitig Beschäftigung finden, so empfiehlt die Versammlung, die Gemäßregelungen der Unterstaltung des Vereins zur Vertretung gewerkschaftlicher Interessen. Derselbe möge Listen zur Sammlung anfertigen lassen und dafür sorgen, daß dieselben unter den Genossen zirkulieren. Außerdem verspricht die Versammlung, mit aller Kraft für den Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-, Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands einzutreten.“

Das thätigste Eintreten der Arbeiter für ihre gemäßigten Genossen wird nicht ohne Erfolg sein. Die gerichtlichen Verhandlungen werden auch beweisen, daß das Recht auf Seiten der Arbeiter ist.

Altona-Ottenfen. Am 18. Februar hielten wir unter Stiftungsfest, bestehend in Abendunterhaltung und Ball, ab. Das Programm nahm seinen Anfang mit den urkomischen Vorträgen des Genossen H. Ehlers. Ihm folgte die Liedertafel „Frei“, welche einige Lieder zum Besten gab, unter denen der Sozialistenmarch besonders Beifall erntete. Hierauf wurde „die Marcellaise des Christenthums“, sowie „Liebe und Gerechtigkeit“ vom Kollegen Teich vorgelesen. Auch diese beiden sinnreichen Gedichte fanden den ungetheilten Beifall der Zuhörer. Nachdem noch die Liedertafel wieder einige Lieder vorgelesen, sowie Genosse Ehlers sein Bestes gethan hatte, bildete den Schluß des Programms die dramatische Dichtung: „Zwölf Jahre in der Verbannung oder des Ausgewiesenen Heimkehr“. Vorgeführt wurde diese Dichtung in zwölf lebenden Bildern vom Genossen Schulz. Als Regisseur hierbei fungierte unser erst vor Kurzem wieder aus dem Gefängnis entlassener zweiter Bevollmächtigter A. Barjat. Auch die sonstigen Kollegen und Kolleginnen, welche in der Dichtung mitwirkten, thaten ihr Möglichstes, um dieselbe interessant und fesselnd darzustellen. Namentlich erntete die Schlußszene reichen Beifall, indem die Mitwirkenden die Heimkehr in der vollendetsten Form vorführten. Das Programm hatte damit sein Ende erreicht und trat der Tanz in sein Recht, woran sich Alt und Jung erfreute. Eine Ueberraschung wurde uns plötzlich dadurch zu theil, daß die Liedertafel „Eintracht“, meistens aus Kollegen bestehend, eintrat. Dieselbe kam von einer anderen Festlichkeit, that aber dennoch ihr Theil, um auch unser Fest zu verschönern. Fast alle blieben bis zum Schluß des Balles und vergaßen im Kreise der Kollegen und Genossen auf einige Stunden die Mühsal und Noth des alltäglichen Lebens.

Mitglieder-Versammlung vom 26. Februar bei Nothnagel, Wilhelmstraße. Um 4^{1/2} Uhr Nachmittags eröffnete Kollege Kruse die Versammlung und ertheilte zum ersten Punkt: „Recht auf Faulheit“ dem Genossen Jakobs das Wort. Derselbe führte ungefähr Folgendes aus: In dem Kampfe der Arbeiter habe die Forderung „Recht auf Arbeit“ Jahre lang eine Rolle gespielt und böswillige Gegner stempelten unsere Forderung, Verkürzung der Arbeitszeit, als die Proklamtion des Rechtes auf Faulheit. Es seien jedoch höhere sittliche Gründe, welche zu dieser Forderung die Arbeiter bewegen haben. Die Kapitalisten, welche für sich das Vorrecht des kürzesten Arbeitstages in Anspruch nehmen, befürchten von der Einführung eines 8stündigen Normal-Arbeitstages die schlimmsten Einwirkungen. Der Fortschritt der Kultur würde gehemmt! Das Gegentheil tritt ein, jagen wir! Wenn die Masse des Volkes, nicht mehr getrieben durch die Peitsche der sozialen Noth, übermäßig lange für den Kapitalismus frohnden muß, so wird der Bildungsgrad des Volkes zu einem nie geahnt hohen sich entwickeln, Wissenschaft und Kunst wird blühen. Auch aus Gesundheitsrückichten müßten wir für möglichst verkürzte Arbeitszeit eintreten. Es habe sich schon längst herausgestellt, daß Völker, welche wenig oder garnicht industriell thätig sind, viel schönere und vollkommene Körperformen annehmen, also selbstverständlich auch über eine längere Lebenszeit verfügen. Sehe man sich jedoch bei uns eine Statistik der Tischler-Krankenkasse an, so finden wir, daß 75 Prozent an Lungenschwindsucht gestorben sind — ein deutliches Zeichen langer Arbeitszeit in ungesunden Räumen. Sind denn unsere Forderungen, die wir an Staat und Gesellschaft stellen, so ungerecht? Wir wollen nur, daß alle arbeiten, daß sich jeder der Gesellschaft nützlich macht, dann wird es auch allen wohl gehen.

Reicher Beifall wurde dem Redner für seine trefflichen Ausführungen zu theil.

Hierauf verliest Kollege Barjat die Abrechnung vom dritten Quartal 1892 und erklärt, daß die Abrechnung des vierten Quartals 1892, sowie des ersten Quartals 1893 zusammen erfolgen werde und entschuldigte diese Unregelmäßigkeiten mit seiner schwächlichen Abwesenheit. Die Versammlung hatte hiergegen nichts einzuwenden. Betreffs Neuwahl der Bevollmächtigten wird auf Antrag des Kollegen Peterßen beschloßen, dieselbe im Oktober stattfinden zu lassen. Eine Einladung der Kollegen von Wedel zu einem Sommervergnügen wurde angenommen, dagegen eine Einladung der Kollegen von Stellingen-Langensfelde abgelehnt. Hierauf wurde das Mitglied Stamm mit großer Majorität ausgeschlossen. Nachdem noch die Kollegen Thorn und Behrens als Hilfskassirer gewählt und beschloßen war, einen Fragekasten anzuschaffen, erfolgte der Schluß der gut besuchten Versammlung.

Barmen. Unsere Zahlstelle feierte am 25. Februar ihr erstes Stiftungsfest. Die Feier bestand in Konzert, Darstellung lebender Bilder und darauf folgendem Ball. Das Fest fand auf der „Wilhelmshöhe“ statt und war der Verlauf desselben ein überaus gelungener, ebenso zufriedener können wir mit der agitatorischen Wirkung desselben sein. Ueber 600 Personen hatten sich eingefunden. Genosse Manfred Wittig hielt die Festrede. Man trennte sich erst, nachdem der Morgen längst angebrochen war.

Barmbed. Am Donnerstag, den 2. März, fand unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung statt. Nachdem vom Vorsitzenden um 8^{1/2} Uhr die Versammlung eröffnet worden, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Genosse A. Junge aus Hamburg referirte über „die zehn Gebote und die besitzende Klasse“. Die Versammlung folgte dem 1^{1/2} stündigen Vortrage mit der größten Aufmerksamkeit. Dem Redner wurde reicher Beifall für seinen interessanten Vortrag zu theil. Hierauf wurde vom Delegirten Bericht vom Gewerkschaftskartell erstattet. Zum Punkt „Vergütung der Delegirten“ wurde beschloßen, denselben für jede Kartell Sitzung 1 Mark zu gewähren. Betreffs des Sommervergnügens, eventuell

Wahl eines Festkomitees wurde zunächst vom Vorsitzenden bekannt gemacht, daß ihm ein Schreiben von der Zahlstelle Bedel zugegangen sei, des Inhalts, daß wir, sowie sämtliche unliegend-n Zahlstellen zum Sommervergnügen eingeladen seien. Es wurde hierauf verzichtet und beschloßen, in hiesiger Zahlstelle ein Sommervergnügen abzuhalten. In das Festkomitee wurden für: Personen gewählt. Ferner wurde beschloßen, eine Morgentour zu machen, und drei Kollegen beauftragt, sich mit den Wandseckler und Schiffsecker Kollegen dieierhalb in Verbindung zu setzen. Darauf folgte Stellungnahme zu der Lage der ausgebeuteten Bergarbeiter. Es wurde ein Betrag von 20 Mark für dieselben ausgesetzt. Da weiter keine Anträge gestellt wurden, erfolgte um 11^{1/2} Uhr Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Bergedorf. In der am 21. Februar, Abends 8 Uhr, abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen wurde von Herrn Neubert aus Hamburg über die wirtschaftliche Krisis, ihre Ursachen und Folgen in sehr ausführlicher Weise, unter Beifall der Anwesenden, referirt. Als zweiter Punkt stand die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen auf der Tagesordnung, wozu folgende Resolution angenommen wurde: „Die heute in „St. Petersburg“ tagende öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfs- und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden. Sie ersieht aus denselben, daß die gegenwärtige Krisis eine Folge der kapitalistischen, auf der Ausbeutung der Arbeiter beruhenden Wirtschaftsweise ist. Die Versammelten ersehen aber auch aus dem eben Gehörten, daß nur durch eine straffe Organisation es möglich sein wird, der Ausbeutung ein Ziel zu setzen. Es ist daher Pflicht eines jeden Arbeiters, sich seinen Berufsorganisationen anzuschließen.“

Mitglieder-Versammlung vom 7. März. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der erste Bevollmächtigte die Kollegen mit dem Hinscheiden des Kollegen Stollein von unserer Zahlstelle bekannt; die Mitglieder ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von ihren Plätzen. Nach Verlesung der Jahresabrechnung durch den Kassirer, die anerkannt wurde, referirte Kollege Krismannsh über Verbands-Angelegenheiten. Er theilte mit, daß am 19. Februar in Wandsbeck eine Konferenz stattgefunden habe, und legte die Beschlüsse derselben klar. Kollege K. fragte an, was wir für eine Stellung den Bergarbeitern gegenüber einnehmen. Redner führt in längerer Rede aus, in welcher trauriger Lage sich dieselben befinden, worauf für die Bergarbeiter 30 Mark bewilligt wurden. Schließlich erklärte Kollege Kruse, der sein Amt niederzulegen gewillt war, sich bereit, dasselbe weiter zu führen, nachdem ihm von der Versammlung ein einstimmiges Vertrauensvotum ertheilt worden war. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

Braunschweig. Am 7. März hielt die hiesige Zahlstelle eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung ab. Nach Aufnahme von vier neuen Mitgliedern legte Kollege Noldendorf die Abrechnungen vom letzten Vergnügen vor. Alsdann hielt Herr Dr. Köhler einen Vortrag über die Naturheilkunde, die Vortheile derselben klarlegend. Im Verlaufe seiner Ausführungen führte der Redner Beispiele an, nach welchen medizinische Ärzte bei der Diphtherie eine ganz falsche Diagnose abgegeben hätten. Ueber mehrere gestellte Fragen gab Referent bereitwillig Auskunft, sprach auch über den Cholera-Bazillus und dessen Vernichtung. Die Naturheilermethode habe nur 9^{1/2} Prozent Todesfälle zu verzeichnen, während die medizinische Heilweise 42 Prozent zu verzeichnen habe. — Unter Verbands-Angelegenheiten brachte Kollege Hentel in Vorschlag, eine Konferenz der benachbarten Zahlstellen abzuhalten; nach längerer Debatte wurde dementprechend beschloßen und eine Kommission von drei Mann mit der Regelung der nothwendigen Vorarbeiten betraut.

Höchst a. M. Am Montag, den 27. Februar, fand für die Zahlstelle Höchst eine Haupt-Mitglieder-Versammlung statt, mit der Tagesordnung: 1. Wahl eines Revisors, 2. Abrechnung des vierten Quartals und 3. Verschiedenes. Als Revisor für den abgerechneten Kollegen Emig wurde Kollege Schnepf gewählt. Sodann wurde die Abrechnung vom Kollegen Kast verlesen. Die Gesamteinnahmen betragen 47,61 Mark, davon wurden an die Hauptkasse 28,67 Mark verandt, während in der Lokalkasse 17,34 Mark verbleiben (laut Statut sollen doch nur 33^{1/2} Prozent von den Beiträgen am Ort behalten werden. Die Redaktion.) Es wurde beschloßen, 5 Mark den ausgebeuteten Bergarbeitern und 5 Mark dem Arbeiter-Verein zu überweisen. Ferner beschloß man, eine Mappe zum Aufhängen des „Proletarier“ im Vereinslokal anzuschaffen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte der Schluß der Versammlung.

Offenbach. Am Sonnabend, den 18. Februar, fand die regelmäßige Versammlung unserer Zahlstelle in der „Stadt Heidelberg“ statt. Genosse Boesch sprach über die „Soziale Frage“. Nach Schilderung, welche ohnmächtige Anstrengungen alle Parteien machen, die Frage zu lösen, ohne es zu können, wie im Gegentheil all' ihr Wirken und Schaffen nur zu Gunsten der Sozialdemokratie ist, zeigt Redner, wie die Bourgeoisie es meisterhaft versteht, die Macht, welche sie in Händen hat, zu benutzen, alle Lasten zur Erhaltung des Klassenstaates von sich auf die Besitzlosen abzuwälzen, und wie ferner das Kapital in Händen derselben Bourgeoisie degenerirend auf die Gesamtheit wirkt, was deutlich der Rückgang des Militärmagazins bei Ausbeutung der Rekruten zeigt, wie die theilweise schauerhaften Wohnungsverhältnisse in allen Theilen unseres herrlichen Vaterlandes, die übermäßige Arbeitszeit und als Entgelt die bekannnten Riesenlöhne die Prostitution und das Verbrechertum züchten, und daß es dem gegenüber die Pflicht der Arbeiter ist, sich zu organisiren, um der Macht des Kapitals einen Damm entgegenzusetzen zu können.

Die Verkürzung der Arbeitszeit müsse in erster Linie erstrebt werden, um den körperlichen Verfall des Proletariats aufzuhalten, ehe es auf den Standpunkt der Sklaverei angekommen ist. Die Bedeutung der Gewerkschaften wird leider unterschätzt und gerade den Hilfsarbeitern gehöre die Zukunft, da die riesigen Fortschritte in der Technik die gelernter Arbeiter immer mehr überflüssig mache. Deshalb ist es auch Pflicht eines jeden Geworfenen, gerade hier, wo man noch hervorragend mit Indifferenten zu rechnen hat, alle Kraft zusammenzunehmen, damit sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß die „Soziale Frage“ nur gelöst werden kann durch die Arbeiter selbst. Das Mißtrauen in die eigene Kraft ist der Erbsiender der unteren Klassen aller Zeiten und aller Völker. Dieses Mißtrauen zu beseitigen, ist unsere Aufgabe, agitieren wir, wo wir nur können, in der Fabrik und überall, wo wir mit Arbeitern zusammen kommen, damit das Wort des Dichters wahr wird: „Recht das Joch der Sklaverei, die Arbeit werde frei!“

Rothenburgsort. In der am 21. Februar, Abends 8^{1/2} Uhr, hierorts stattgefundenen Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Hamburg wurde beschlossen, das Sommervergnügen in der Umgegend von Rothenburgsort abzuhalten. Es wurde ein Festkomitee von sechs Mitgliedern gewählt. Hieraus erstattete Kollege Becker den Bericht vom Gewerbegericht, die übrigen Punkte der Tages-Ordnung wurden verlesen.

Schiffbeck. Die hiesige Zahlstelle hielt am Sonnabend, den 11. Februar, die regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Nachdem sich einige Kollegen in den Verband hatten aufnehmen lassen und die Beiträge entrichtet waren, folgte die Wahl einer Agitationskommission. Es wurde ein Antrag gestellt, fünf Mann in geheimer Wahl zu wählen, was einstimmig angenommen wurde. Darauf verlas der Kassierer die Abrechnung, die jedoch am Jahresabschluss ein Defizit von 17 Mark 20 Pfennig zu verzeichnen hatte, jedoch vom Ueberfluß des Vergnügens gedeckt worden ist. Dann erklärte Kollege Sturm als Revisor, daß bei der Revision 20 Agitationsmarken gefehlt haben, während alles Uebrige in Ordnung war. Der Kassierer bemerkte, daß er die Marken verlegt und sich verpflichtet habe, wenn sie sich nicht wieder vorfinden, den Betrag zu bezahlen. Auch theilte er mit, daß Kollege Kreuzmann 50 Agitationsmarken erhalten und bis jetzt nur den Betrag von 4 Marken abgeliefert habe, sodas noch 46 Marken fehlen, worauf Kollege Kreuzmann angab, daß er die 46 Marken verloren habe. Nach längerer Debatte wurde dem Kassierer anheimgestellt, diese Angelegenheit bis zur nächsten Versammlung zu regeln. Die Besprechung über die Reiseunterstützung wurde bis zur nächsten Versammlung aufgeschoben. Im Weiteren wurde von verschiedenen Kollegen wieder eine Mißhandlung in der Norddeutschen Jute-Spinnerei und Weberei geschildert. Der Untermeister Wilson hat vor kurzer Zeit eine Frau dertart zugerichtet, daß sie noch nicht wieder hergestellt ist, und jetzt an einer anderen Frau wieder sein Mähdchen gefühlt. Solche Zustände seien schlimmer als Sklaverei, wenn bei aufstrebender langer Arbeitszeit und niedrigem Lohn auch noch geschlagen wird. Da müßte die Fabrikverwaltung dafür sorgen, daß solche Uebelstände abge schafft werden. (Vor allem hilft aber zur Beseitigung solcher Uebelstände nur eine stramme Organisation der Kollegen. Die Debatte) Es wurde angefragt, ob zu vorstehenden geringen Fällen der Verband nicht Stellung nehme. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, die Sache genau zu untersuchen und den

Verbandsvorstand von dem Resultate in Kenntniß zu setzen, damit derselbe einzuschreiten in der Lage sei. (Mehr als die öffentliche Brandmarkung solch brutaler Handlungen wird wohl vor der Hand kaum möglich sein. Die Debatte.) Schließlich wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß unser Verkehrslokal und Herberge sich bei 6. Voke befindet und erhalten reisende Verbandsmitglieder freies Abendbrot, Nachtquartier und Morgens Kaffee unentgeltlich. Nach einigen persönlichen Bemerkungen erfolgte Schluß der Versammlung um 12^{1/2} Uhr.

Wandsbeck. Eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen tagte am 21. Februar im „Schwarzen Bären“, in welcher Genosse Curt Paale aus Hamburg über das Thema: „Brot und Spiele“ ein ausgezeichnetes Referat hielt. Die gut besuchte Versammlung folgte den Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit und zollte denselben am Schluß reichen Beifall. Nachdem der Vorsitzende W. Müller die Anwesenenden zum Beitritt in die bestehenden Organisationen aufgefordert, machte derselbe bekannt, daß die Differenzen zwischen den Mitgliedern unserer Zahlstelle einerseits und den Mitgliedern des Frauen- und Mädchen-Vereins „Gleichheit“ andererseits ihre gütliche Erledigung gefunden haben. Frau Kähler äußerte sich in demselben Sinne, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung geschlossen wurde.

Hoftrup
an die Kolleginnen und Kollegen des Herzogthums Braunschweig und der angrenzenden Provinzen.
Eine am 7. d. Mts. stattgefundene Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Braunschweig beauftragte eine Kommission, in nächster Zeit eine Konferenz einzuberufen; Hauptzweck derselben ist: **Regelung der Agitation für Kolleginnen und Kollegen!** Wir alle sind wohl darin einig, daß die bestehenden Zahlstellen ausgebaut werden müssen, aber unsere Lösung muß auch sein, die verlorenen Zahlstellen wieder zu errichten, sowie neue in die Vereinigung einzureihen, um mit vereinten Kräften die schlechten wirtschaftlichen Zustände beseitigen zu können.
Die Kommission ersucht nun besondere Wünsche betreffs der Konferenz, sowie Adressen von Kollegen aus Orten, wo keine Zahlstellen bestehen, an den Unterzeichneten einzuliefern. Von Seiten der Kommission wird als Ort zur Tagung der Konferenz Wolfenbüttel vorgeschlagen.
Mit dem Wunsche, daß die Konferenz von großem Nutzen sein möge, verbleibt
mit kollegialischem Gruß
Die Kommission.
Im Auftrage: Fritz Ohlendorf,
Alte Knochenhauerstraße 1, Braunschweig.

Bücherschau.
— „Der Süddeutsche Postillon“, Verlag von M. Ernst, München, hat anlässlich des zehnjährigen Todesjages von Karl Marx seine Nummer 6 dem Andenken dieses großen Leuten gewidmet. In Form eines großen Doppelbildes „Das Erwachen einer Welt“ giebt er allegorisch die weltgeschichtliche Mission von Karl Marx. Dieses Bild ist eines der wenigen wirklich gewaltigen Kunstwerke, welche wir auf biltnerischem Gebiete besitzen. Die Sozialdemokratie kann stolz darauf sein. — Ferner enthält diese Nummer noch eine Darstellung der Kraft des Proletariats, das Portrait von Marx, sowie eine erschütternde Szene aus dem Pariser Barrikadenkampf zu Ehren des 18. März.

Literarisch ragen hervor die Gedichte „Karl Marx“ von „Das Erwachen einer Welt“ (Trt zu gleichnamiger Kategorie) von Dr. Fuhs und „Den Andenken der Kommune“ von Ernst Klag sowie eine Anzahl bedeutender Aphorismen aus Marx' Werken, gesammelt von E. F.

Diese Nummer verdient das Interesse des gesammten denkenden Proletariats und sie wird es finden.
— Eine ausgezeichnete Festschrift zur Feier des 18. März, welche bei Wörlein u. Co., Nürnberg, erschienen: Zum 18. März und Verwandtes von Wilhelm Liebknecht.
Dieselbe enthält: 1. Vorwort. 2. Märzfelder (eine von ihm 1891 in Hamburg gehaltene Festschrift. 3. Die Junischlacht. 4. Geschichte der Kommune. 5. Die Pariser Blutwoche. 6. Zur Erinnerung an die letzten Maitage 1871.)
In dem drei Bogen starken Schriftchen haben die Genossen nicht nur vorzügliches Agitationsmaterial, sondern eine kurz gefaßte Geschichte der achtundvierziger Märzbewegung, der Junischlacht in Paris und der Kommune, zugleich also Material zu Festreden und geschichtlichen Vorträgen.
Die Broschüre kostet nur 25 Pf., und können wir deren Anschaffung angelegentlich empfehlen.

Zur Beachtung!
Die Adresse des Vorsitzenden vom 1. Auftrage ist
D. A. Gundhausen, Barmbeck, Hamburgerstr. 115.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	H. Kuhse	Gr. Carlstraße 95. Ottenen.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Wühlgen	Flachland 27.
Barmen	Gust. Köhde	Aleestraße 176 1/2.
Bergedorf	H. Stridmannsh	Hermannstraße 2, 1.
Biebrich a. Rh.	Jos. Kaluga	Hermannstraße 6.
Bielefeld	Karl Wüchel	Turnerstraße 36.
Braunschweig	M. Kassekath	Pilvedheimerstr. 16.
Burg bei Magdeb.	W. Klische	Schornsteinfegerstraße 11.
Celle	Th. Heinrichs	Bergstraße 85, 11.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Vindstraße 19, part.
Elberfeld	Wal. Firtner	Burgstraße 80.
Frankfurt a. M.	Gustav Flemming	Färberstraße.
Hadefisch	Joh. Lorenz	Jägerstraße 66.
Hagen i. W.	W. Breer	Niederstraße 76.
Hamburg	F. Koberg	Alte Knochenhauerstr. 4.
Hannover	H. Lohrborg	Marxstraße 11, 2. Et.
Harburg	H. Martens	Carlsplatz.
Helmstedt	E. Gerde	Rosenstraße 18.
Herford	Ebelgund	Königssteinerstraße 3.
Höchst am Main	Fr. Stenger	Unterliebenbach.
Kassel	H. Dietrich	Schützenstraße 33.
Kassel bei Mainz	Wal. Schworm	Kochstraße 130.
Kiesfeld	Muländer	Kirchroderstr. 14, 2. Et.
Langenfelde-Stellingen	Friedr. Vog jun.	Bahrenfelderweg
Mainz	Joh. Reich	Gaustraße 10.
Merxburg	Herm. Kuyner	Saalfstraße 4.
Offenbach a. M.	Albrecht Ortley	Französisch Gäßchen 17, Vorderhaus.
Rhein-Westfalen	Klein	Liefstraße 370.
Ridlingen	Konrad Wehsen	Ridlingen.
Waldheim	Friedr. Müller	Wehrstraße 4.
Schiffbeck	F. Winkelmann	Hörnerstraße 23.
Hamburg	H. Lehmann	Höhlensleberstraße.
Schönning	W. Müller	Georgstraße 13.
Wandelsbeck	Adolf Graaf	An der Höhe 485.
West-Westfalen	Franz Grau	Schauenburgerstraße.
Wedel (Holstein)	Paul Butter	Reihertweg 154.
Wilhelmsburg	J. Lubwitz	Bahnhofstraße 35 B.
Winsen a. d. L.	W. Lubwitz	Friedrich-Wilhelmstr. 15.
Wolfenbüttel	W. Lubwitz	

Inserate.
Elberfeld.

Die Reiseunterstützung wird durch Kollege Friedr. Matthei, Paradeplatz 25, Hinterhaus, ausbezahlt.

Hannover.
Den Mitgliedern des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen bringe ich meine Lokaltäten hiermit bestens in Erinnerung.
F. Halbe,
Klostergang Nr. 4.

Frankfurt a. M.
Der Verkehr
der
Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen
findet sich in der Centralherberge
ältester Gewerkschaften,
„Zum Prinzen Carl“
Alte Mainzerstraße.

Arbeitshemden.
Wesier, Unterzeuge, Strümpfe, Socken, Handtuche, Leinen- und Sommerzeuge, Schürzen, Schürzenzeuge, Wollgarn, Corsetts in größter Auswahl, Schürze und Gradaten, auch roth, Manschettenknöpfe und Kapseln mit den Bildnissen von Lassalle, Marx, Engel u. Liebknecht empfanglich.
Fr. Kagemacher,
Hannover, Calenbergerstraße 2.

Zahlstelle Hannover.
Sonnabend, den 25. März 1893, Abends 8^{1/2} Uhr, im Ballhofsalle:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag und verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Zahlstelle Kleefeld.
Jeden 1. Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, und jeden ersten Sonnabend nach dem 15. des Monats, Abends 8^{1/2} Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinslokale bei v. r. n. v. Storren, Scheidestraße.

Zahlstelle Ricklingen.
Unsere nächste **Mitglieder-Versammlung** findet Sonntag, den 19. März, im Lokale „Zum Fischerhof“ statt.
Der 1. Bevollmächtigte.

Zahlstelle Braunschweig.
Die Mitglieder-Versammlungen finden am Dienstag nach dem 1. des Monats, Abends 8^{1/2} Uhr, und Sonntag nach dem 15. des Monats, Nachmittags 3^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn **Loens** (früher Rogge), Alte Knochenhauerstraße 11, statt.
Der 1. Bevollmächtigte.

Zahlstelle Braunschweig.
Den reisenden Kollegen zur Kenntniß, daß unser Verkehrslokal bei Herrn **Loens** (Th. Rogge Nachfolger), Alte Knochenhauerstraße 11, sich befindet. Die Reiseunterstützung zahlt Kollege **Kießling**, Rosenhagen 9, aus.

Zahlstelle Hamburg.
Dienstag, den 21. März 1893, Abends 8^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn **Saubert**, Rothenburgsort:
Mitglieder-Versammlung.
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Harburg.
Mittwoch, den 22. März 1893, Abends 8^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn **Peters**, Am Rarnapp:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Der Achtstundentag und die Vortheile desselben. 2. Verschiedenes.
Der 1. Bevollmächtigte.

Zahlstelle Langenfelde-Stellingen.
Sonntag, den 19. März 1893, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn **W. Scheffler** in Langenfelde:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Die zehn Gebote und die besitzende Klasse. 2. Abrechnung. 3. Wahl der Zeitungscolporteurs. 4. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig.
Der 1. Bevollmächtigte.

Frankfurt a. M.
Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl!
Neuheiten in
Bucksin, Kammgarn, Cheviot,
äußerst haltbare Tuche zu Strapaziranzügen,
Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge,
Bettzeuge, Handtücher, Blandruck etc.
Bestellung per Postkarte genügt.
Gustav Flemming, Burgstraße 80.

= Soeben erscheint: =
MEYERS
KLEINES
KONVERSATIONS-LEXIKON
Fünfte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage
78.000 Artikel und viele Hundert Abbildungen, Karten u. a.
66 Lieferungen zu je 30 Pfennig = 18 Kreuzer oder
3 Halbfraunbände zu je 8 Mark = 4 Fl. 80 Kr.
Die ersten Lieferungen zur Ansicht. — Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.